

Erste Lesung: Jes 62, 1–5

¹Um Zions willen werde ich nicht schweigen,
um Jerusalems willen nicht still sein,
bis hervorbricht wie ein helles Licht seine Gerechtigkeit
und sein Heil wie eine brennende Fackel.
²Dann sehen die Nationen deine Gerechtigkeit
und alle Könige deine Herrlichkeit.
Man ruft dich mit einem neuen Namen,
den der Mund des Herrn für dich bestimmt.
³Du wirst zu einer prächtigen Krone in der Hand des Herrn,
zu einem königlichen Kopfschmuck in der Hand deines Gottes.
⁴Nicht länger nennt man dich „Verlassene“
und dein Land nicht mehr „Verwüstung“,
sondern du wirst heißen: „Ich habe Gefallen an dir“
und dein Land wird „Vermählte“ genannt.
Denn der Herr hat an dir Gefallen
und dein Land wird vermählt.
⁵Wie der junge Mann die Jungfrau in Besitz nimmt,
so nehmen deine Söhne dich in Besitz.
Wie der Bräutigam sich freut über die Braut,
so freut sich dein Gott über dich.
Zweite Lesung: 1 Kor 12, 4–11

Schwestern und Brüder!

⁴Es gibt verschiedene Gnadengaben,
aber nur den einen Geist.
⁵Es gibt verschiedene Dienste,
aber nur den einen Herrn.
⁶Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken,
aber nur den einen Gott:
Er bewirkt alles in allen.
⁷Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt,
damit sie anderen nützt.
⁸Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt,
Weisheit mitzuteilen,
dem anderen durch denselben Geist
die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln,
⁹einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft,
einem anderen – immer in dem einen Geist –
die Gabe, Krankheiten zu heilen,
¹⁰einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken,
einem anderen prophetisches Reden,
einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden,
wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede,
einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen.
¹¹Das alles bewirkt ein und derselbe Geist;
einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu,
wie er will.

Evangelium: Joh 2, 1–11

In jener Zeit

¹ fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt
und die Mutter Jesu war dabei.

² Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

³ Als der Wein ausging,
sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.

⁴ Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau?
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

⁵ Seine Mutter sagte zu den Dienern:
Was er euch sagt, das tut!

⁶ Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge,
wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach;
jeder fasste ungefähr hundert Liter.

⁷ Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser!
Und sie füllten sie bis zum Rand.

⁸ Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt
und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist!
Sie brachten es ihm.

⁹ Dieser kostete das Wasser,
das zu Wein geworden war.
Er wusste nicht, woher der Wein kam;
die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es.
Da ließ er den Bräutigam rufen

¹⁰ und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor
und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben,
den weniger guten.

Du jedoch
hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

¹¹ So tat Jesus sein erstes Zeichen,
in Kana in Galiläa,
und offenbarte seine Herrlichkeit
und seine Jünger glaubten an ihn.

Ansprache

Ganz so unbefangen wie zu früheren Zeiten können wir das Evangelium nicht mehr lesen. Sicher ist für uns der Wein immer noch ein Sinnbild für Freude und Fest, ganz besonders in unserer Gegend, der Pfalz. Aber wir wissen auch, dass der Alkohol Schlimmes anrichten kann, wenn er missbraucht wird. Wenn Jesus also Wasser in Wein verwandelt hat, ist unsere Bewunderung dafür etwas gebremst.

Dazu passt, dass ein bedeutender evangelischer Theologe (Martin Dibelius) in den 50er Jahren schon seine Kritik an diesem Evangelienabschnitt geäußert hat. Er hielt Jesu Wunder für „keineswegs notwendig“ und meinte, dass es „vielleicht sogar bedenklich ist, jedenfalls mit evangelischem Ethos nichts zu tun hat“. Anscheinend kamen wir Katholiken damit immer schon besser zurecht, warum auch immer. Aber in einem hat der Theologe dann doch Recht: Das Gleichnis aus dem Johannesevangelium hat tatsächlich keine ethische Komponente. Man kann daraus nicht ohne Weiteres ein richtiges Verhalten für uns heute ablesen. Es geht Johannes tatsächlich um etwas Anderes: Jesus offenbarte mit diesem Wunder seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn, heißt es im letzten Satz.

Darum geht es im Letzten: Die Herrlichkeit Gottes wird deutlich in diesem Wunder. Und damit reiht sich diese Erzählung gut in die jetzige Zeit des Kirchenjahres ein: Am 6. Januar haben wir gefeiert, dass Gott die Weisen aus dem Osten das Kind in der Krippe als den Retter der Welt erkannten. Am Sonntag haben wir die Taufe Jesu gefeiert, und Gott offenbarte Jesus darin als seinen geliebten Sohn. Und heute hören wir davon, dass die Jünger zum Glauben an ihn kamen, weil sie die Herrlichkeit Gottes in ihm erkannten. Aber worin besteht denn jetzt die Herrlichkeit Gottes, die zum Glauben führt?

Werfen wir einen sorgfältigen Blick auf die Details des kurzen Textes: Es fällt einiges auf. So etwa, dass im Johannesevangelium die Mutter Jesu nur zwei Mal erwähnt wird. Ihr Name wird nicht genannt; das unterstreicht ihre symbolische Bedeutung. Sie tritt in Kana als Wegbereiterin des ersten Zeichens auf und dann erst wieder unter dem Kreuz. Und beide Male redet sie Jesus mit dem Wort "Frau" an: Als Jesus am Kreuz hängt heißt es: "Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn!" (Joh 19,26). Und in unserem Text: "Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen".

Wann ist diese "Stunde" Jesu? Auch das verweist auf die Kreuzigung. Wenn Jesus von seinen Jüngern Abschied nehmen wird, wird er beten: "Vater, die Stunde ist da" (Joh 17,1). Und selbst die Stichwörter "Wasser" und "Wein" verweisen auf das Ende des irdischen Lebens Jesu, wenn der Wein als Sakrament des Blutes Jesu verstanden wird (Joh 19,34).

All das macht deutlich: Das Zeichen des Weins in Fülle bei der Hochzeit zu Kana steht in einem tiefen inneren Zusammenhang zu der Hingabe Jesu am Kreuz. Diese Hingabe aus Liebe ist das eigentliche Zeichen der von Gott kommenden Herrlichkeit. Die sieben Zeichen zuvor sind die sieben Tage der alten Woche, mit dem alten, dem "weniger guten" Wein. Das achte Zeichen, das Kreuz, steht für den ersten Tag der neuen Woche, den "guten Wein".

Das Gesagte soll das Zeichen von der Hochzeit zu Kana nicht kleinreden. Es weist ihm nur die richtige Stellung zu. Wenn Jesus hier sagt, seine "Stunde ist noch nicht gekommen", dann bedeutet das, dass das, was bisher geschieht, die eigentliche "Stunde" erst vorbereitet. Als eine solche Vorbereitung hat dieses und haben die anderen Wunder Jesu ihren Sinn. Er bereitet seine Jünger - und auch seine Mutter - durch diese Zeichen darauf vor, worin sich alles erfüllen wird.

Ob die Jünger das alles so verstanden haben, kann bezweifelt werden. Aber sie haben etwas gespürt, nämlich dass mit diesem Jesus etwas ganz Neues, etwas Gutes in diese Welt gekommen ist. Was genau dieses Gute ist, das werden sie erst viel später begreifen: Mit Jesus wird ihnen deutlich, dass Gott sich den Menschen zuwendet. Wir Menschen sind Gott nicht egal, er hat ein Interesse an uns. Das Interesse ist so groß, dass er sogar einer von uns geworden ist, und wir in der Person Jesus von Nazaret in sein Gesicht blicken können. Eine Lehrerein in der Berufsschule hat gegenüber muslimischen Schülern die Bedeutung Jesu einmal so erklärt: Wenn ihr älter werdet, dann hört ihr vielleicht: Der wird seinem Vater immer ähnlicher. Und genauso verhält es sich mit Jesus: In ihm erkennen die Menschen das Gesicht des Vaters, das Gesicht Gottes. Und damit offenbart Jesus seine Herrlichkeit, oder, wie es Johannes in seinem Vorwort zum Evangelium ausdrückt: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1.14)

Es lohnt sich, unter diesem Gesichtspunkt die Person Jesu zu betrachten, nicht nur unter dem Gesichtspunkt: Was sagt er uns, was wir tun sollen? In Jesus Christus erkennen wir das Gesicht Gottes, voll Gnade und Wahrheit. Er hat nicht nur ein Interesse an uns Menschen, sondern er liebt uns, bis zur Selbsthingabe. Lassen wir uns davon berühren.